



AUS ERSTER HAND

Sieben Lausitzer erzählen *ihre* Sicht auf neue Braunkohletagebaue.



Sylvia Kruse,
Angestellte aus Kerkwitz



Gerd Lehmann,
Unternehmer aus Spremberg



Matthias Geigk
Betriebswirt aus Mulknitz



Prof. Dr. Wolf Schluchter,
Hochschullehrer, Cottbus



Dr. Heinz-Dieter Krausch,
Botaniker, Potsdam



Ulrike Schuster,
Stadtverordnete in Cottbus



Winfried Böhmer,
ehemaliger Kraftwerker

PLEITE DURCH BRAUNKOHLEKRAFTWERK Seite 3

FORSTER UNTERNEHMEN HABEN ANGST VOR DEM TAGEBAU Seite 4

VATTENFALL WILL INDIREKTE ARBEITSPLÄTZE ABBAUEN Seite 5

HORNOER LEHM IN POTSDAM Seite 6

DER ERFINDER DER INTERNET-STÖRCHE Seite 7

DROHENDE NEUE TAGEBAUE

Folgende Planverfahren für neue Tagebaue wurden 2007 und 2008 eingeleitet:

- Welzow-Süd, Teilfeld 2: mehrere Welzower Ortsteile, 1255 Einwohner
- Erweiterung des Tagebaus Nochten (Sachsen): vier Dörfer, ca. 1500 Einwohner
- Jänschwalde-Nord: drei Dörfer, ca. 900 Einwohner (Betroffene am Tagebaurand jeweils nicht mitgezählt)

Etwa 2015 will Vattenfall beantragen:

- Bagenz-Ost
- Spremberg-Ost

Mit diesen fünf neuen Tagebauen sollen insgesamt für etwa 1,2 Mrd. Tonnen Braunkohle 3 000 bis 4 000 Lausitzer umgesiedelt werden.

UND DANACH?

Eine Studie des brandenburgischen Wirtschaftsministeriums¹ empfahl im Mai 2007 die Sicherung der Kohlefelder:

- Forst-Hauptfeld: sieben Dörfer, 1 061 Einwohner
- Klettwitz-Nord: sieben Dörfer, 2 086 Einwohner,
- Jänschwalde-Süd: acht Dörfer, 906 Einwohner,
- Neupetershain: fünf Orte, 2 170 Einwohner,
- Calau-Süd: dreizehn Dörfer, 2 635 Einwohner,
- Crinitz-Sonnenwalde: neun Dörfer, 2 284 Einwohner (Randbetroffene jeweils nicht mitgezählt)

Für die spätere „strategische Rohstoffversorgung“ solle zudem das Feld Fürstenwalde (Landkreis Oder-Spree) berücksichtigt werden.

In diesen Gebieten lebende Menschen haben bisher nichts in der Hand als das Wort des Ministerpräsidenten Platzeck auf einer Pressekonferenz, dass sie nicht vor 2050 an der Reihe sind. Nur unter dem großen öffentlichen Druck nach der unfreiwilligen Enthüllung der Studie durch die Presse hatte die Landesregierung die Anzahl der Kohlefelder zusammengedrückt. Was würde passieren wenn dieser Druck nachläßt?

Ausführliche Informationen im Internet:

www.lausitzer-braunkohle.de

¹ Studie zur Fortschreibung der Tagebauentwicklung im Lausitzer Braunkohlenrevier (Teil Brandenburg). Lehrstuhl für Tagebau und internationaler Bergbau der TU Clausthal, Mai 2007



Sylvia Kruse,
Angestellte aus Kerkwitz

„Wir haben überhaupt nicht daran gedacht, dass so etwas passieren kann.“

Sie haben Ihr Haus in Kerkwitz neu gebaut.

Wann war das?

Wir sind im Oktober 1999 hier eingezogen. Mein Mann ist Gubener und ich wohne im Grunde seit meiner Lehre 1966 auch dort.

Was zog Sie hierher?

Wir haben hier das Baugrundstück gefunden, das uns gefallen hat. In der Stadt Guben ist es ja doch ein bißchen teurer. Mein Mann wollte einen großen Garten und hier hat er ihn gefunden. Uns war auch wichtig, dass es nicht zu weit in die Stadt ist, von hier kann man gut mit dem Fahrrad nach Guben rein fahren.

Im Grunde war doch seit DDR-Zeiten bekannt, dass Kerkwitz auf Kohle steht. Warum haben Sie trotzdem hier gebaut?

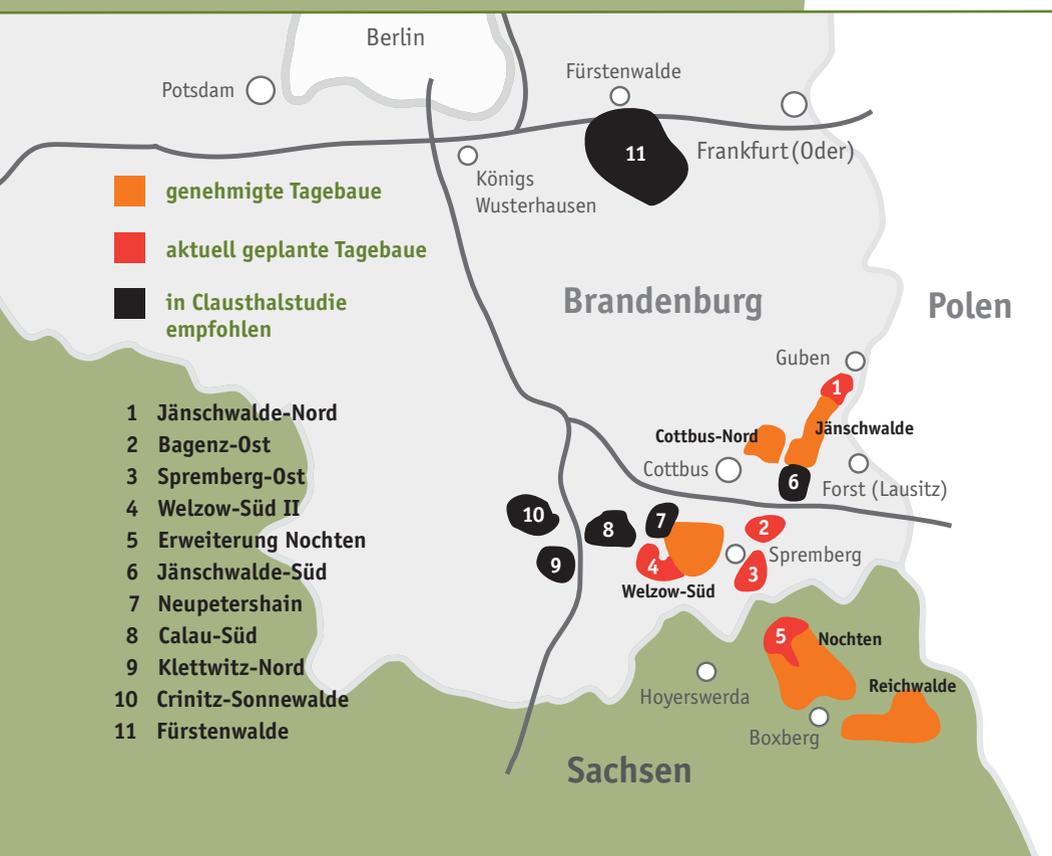
Nach der Wende wurde doch offiziell erklärt, dass die Kohle hier nicht mehr abgebaut wird. Die Bergbauschutzgebiete sind aufgehoben worden. Wenn mir das Amt eine Baugenehmigung gibt, dann gehe ich doch davon aus, dass es auch nachhaltig ist hier ein Haus zu bauen! Mit der Kohle hat überhaupt niemand gerechnet. Stolpe hat doch gesagt, nach Horno ist Schluss.

Wieviele Kerkwitzer betrifft das?

Hier sind sehr viele neu hingekommen nach 1990, die Einwohnerzahl ist ganz schön angestiegen, von etwa dreihundert auf über fünfhundert. Alleine in unserer Straße stehen sechs neue Häuser.

Wie ist Ihre Meinung zum Volksbegehren gegen neue Tagebaue?

Ich denke, dass wir uns unbedingt wehren und alle Möglichkeiten ausschöpfen müssen.





Gerd Lehmann,
Unternehmer aus Spremberg

„Werdet wie Öko-Lehmann, dann braucht ihr keine Tagebaue!“

Sie wohnen im Wolkenberger Weg in Spremberg. Das ist aber nicht der Weg nach Wolkenberg, oder?

Wir Wolkenberger haben zur Wendezeit durch den Tagebau Welzow-Süd unser Dorf verloren und wurden hierher umgesiedelt. Unsere Häuser hier nenne ich immer Honeckers letzte Rache. Sie haben nicht nur einige Konstruktionsfehler, sondern so viele Wärmebrücken, dass nur ein Vollwärmeschutz Abhilfe schafft. Diesen mussten wir mit Kredit selbst bezahlen, also weitere Opfer für den Bergbau bringen. Sieben Hausbesitzer konnten sich diesen bis heute nicht leisten.

Ihr Haus sieht völlig anders aus...

1995 bin ich aus Interesse an Solarstrom nach Potsdam gefahren und hab dort eine Broschüre über ökologischen Musterbau gefunden. Das wurde gefördert und hat auch geholfen, überhaupt Anträge für Umbauten durchzubekommen. Inzwischen hab ich einen Meisterbetrieb für Erneuerbare Energien und in meiner Öko-Pension können Häuslebauer und Interessierte sozusagen probewohnen.

Wie fühlt man sich als Öko-Unternehmer in Spremberg?

Das war lange nicht einfach. Viele Leute haben hier regelrecht ein Braunkohlebrikett vor dem Kopf. Inzwischen fühle ich mich nicht mehr als Vattenfall-Gegner ausgegrenzt, sondern als Mitbewerber im Energiesektor. Als einer der wenigen Kleinunternehmer war ich im letzten Jahr Projektpartner beim „Energie-land Lausitz“.

Ihre Erinnerungen an Wolkenberg sind ...

... vor allem der Jugendklub, den ich mitgegründet habe. Ich war auch einer der ersten Diskotheker damals, hab 1973 den Schein gemacht. Sozusagen war ich damals schon ein Pionier. Mein Vater war auch lange Bürgermeister, ich selbst war Kandidat dafür. Aber weil ich nicht in die Partei eingetreten bin, hatte sich das erledigt.

Gibt es so was wie eine Unternehmensphilosophie?

Meine praktische Alternative sind erneuerbare Energien für den privaten und gewerblichen Bereich. Das Schimpfen auf Erneuerbare kommt doch nur dann, wenn sie dem kleinen Mann nicht helfen, sich unabhängig zu machen. Ich will mich für die Bürger einsetzen, nicht für Prestigeobjekte.

Die nächsten Pläne?

Einen Heimatverein der Wolkenberger gründen, die Buckschen und Stradower haben das längst. Und einen weiteren Musterbau auf meinem Grundstück, am Ende soll ein innovativer Dreiseitenhof rauskommen.

Ihre Meinung zum Volksbegehren?

Zu viele Leute denken an sich und an heute, nicht an ihre Kinder. Und mit ihrem falschen Denken lassen sie die Lausitz ausbluten. Mir braucht keiner was erzählen, ich weiß, dass es ohne fossile Energien geht. Das müssen wir den Menschen klar machen. Aber nicht mit Zahlen, sondern mit Beweisen zum Anfassen. Ich bringe solche Beweise. Ich sage immer: werdet wie Öko-Lehmann, dann braucht ihr keine Tagebaue!

PLEITE UND STELLENABBAU DANK BRAUN- KOHLEKRAFT- WERK

Im Jahr 1993 wurden schon einmal Weichen für die Energieversorgung mehrerer Jahrzehnte gestellt. Als die Bergbaugewerkschaft IGBE (heute IGBCE) gegen den Bau eines Gaskraftwerks in Potsdam demonstrierte und vor dem Verlust Tausender Arbeitsplätze warnte, entstand eine Drohkulisse, unter der sich die Cottbuser Stadtverordneten für ein Braunkohle-Heizkraftwerk entschieden.² Als besonders innovative Kraftwerkstechnik („Wirbelschichtfeuerung“) wurde es als Exponat der Weltausstellung EXPO 2000 gefeiert. Es folgten Havarie auf Havarie und monatelange Stillstandszeiten, da diese Technik für den Brennstoff Braunkohle nicht ausgereift ist. Auch deshalb machten die Cottbuser Stadtwerke jährlich zweistellige Millionenverluste³ und mussten letztlich an eine Bank veräußert werden.

Die Lausitz-Metropole ist nun hoch verschuldet, unterliegt massiven Sparauflagen und baut Stellen in der Verwaltung ab. Cottbus hält noch unter 20 Prozent an seinen Stadtwerken und versucht sie langfristig zu sanieren.

An Wartung und Reparatur verdiente derweil auch das Vattenfall-Tochterunternehmen VPC mit. Ende 2008 begann Vattenfall, mit Zeitungsanzeigen den Stadtwerken massiv Kunden abzuwerben. Damit fällt der Konzern denen in den Rücken, die seinen Braunkohle-Kurs bisher stets unterstützten. An der Entwicklung des Heizkraftwerkes Cottbus war der Lehrstuhl Kraftwerkstechnik der Cottbuser Universität maßgeblich beteiligt. Derselbe Lehrstuhl begleitet heute die Entwicklung der CO₂-Abscheidung in Braunkohlekraftwerken...

² vgl. Lausitzer Rundschau, 27.10.1993

³ Lausitzer Rundschau, 9.11.2005, S.11 (Lokalseite Cottbus)



Matthias Geigk,
Betriebswirt aus Mulknitz

Forster Unternehmen haben Angst vor dem Tagebau.

Wie hat Ihr Dorf damals reagiert, als Gutachter die Abbaggerung des Kohlefeldes Forst empfahlen?

Auf die Veröffentlichung des Gutachtens folgte zuerst eine Zeit der Fassungslosigkeit. Aber einerseits half uns die Schaffung der Internetseite www.mulknitz.com als Kommunikationsmedium. Andererseits war es ein großes Glück, dass wir mit Bürgern anderer Orte in Gosda bei einer Infoveranstaltung der Grünen Liga ins Gespräch kamen. Im Ergebnis formierte sich die „Klinger Runde“ – unser Startpunkt des vernetzten Widerstands. Doch auch innerhalb des Ortes war es den meisten Mulknitzern wichtig, ihren Teil beizutragen. Wir organisierten eine Ökostrom-Wechselparty – etwa 70 Prozent der Mulknitzer Haushalte sind nun unabhängig von Braunkohlestrom – einen Sternritt und sammelten Unterschriften für die Volksinitiative „Keine neuen Tagebaue“.

Was bedeutet Heimat für Sie als jungen Lausitzer?

Seit vielen Generationen lebt meine Familie hier. Sie formten meine Heimat um sie an ihre Kinder und Kindes- kinder weiter zu geben. Man könnte sagen es ist ein Vermächtnis vieler hundert Jahre Arbeit. Dieser Tradition möchte ich gerecht werden. Die Zerstörung meiner Heimat bedeutet deshalb auch die Zerstörung der Arbeit vieler Generationen. Mit meiner Heimat verbinde ich die wertvollsten Erinnerungen, hier leben meine Freunde, hier fühle ich mich wohl. Meine Heimat gibt mir auch ein Gefühl der Geborgenheit, Ruhe und Sicherheit.

Sie sind Diplom-Betriebswirt. Können Sie mit Ihrem Beruf in der Region bleiben?

Ich habe das Glück, einen guten Arbeitsplatz in einem großen Unternehmen gefunden zu haben, fahre dafür täglich jedoch insgesamt etwa 120 km. Viele gut ausgebildete Klassenkameraden und Kommilitonen mussten

die Lausitz verlassen, weil sie keinen Arbeitsplatz fanden. Die beruflichen Perspektiven für gut qualifizierte Jugendliche sind bei uns sehr schlecht. Mich ärgern jene Stimmen, die meinen, Vattenfall wäre DER Arbeitgeber, DER Partner und DER Hoffnungsschimmer unserer Region. Mit der Wirklichkeit hat das doch nichts zu tun!

2007 haben Sie eine Umfrage veröffentlicht. Worum ging es da?

Hintergrund war die Annahme, dass die Braunkohle- industrie in unserer Region nicht nur Arbeitsplätze sichert, sondern auch mit dem fortschreitenden Raub- bau Arbeitsplätze und Lebensqualität vernichtet. Des- halb befragten Leander Hirthe und ich Forster Gewerbe- treibende, wie sie ihre Zukunft, beruflicher und privater Art sehen, falls das Tagebaufeld Forst-Hauptfeld aufge- schlossen werden sollte.

Und was kam heraus?

41 Unternehmer, mit 187 Mitarbeitern antworteten auf unsere Fragen. 50 Prozent der Unternehmer prognosti- zierten eine existenzbedrohende Situation ihres Unter-nehmens, sollte der Tagebau bis an Forst heran kom- men, weitere 35 Prozent schlossen Entlassungen nicht aus. 83 Prozent aller Befragten sahen eine nachhaltige Einschränkung der Lebensqualität und der städtischen Entwicklung.

Sind Sie parteipolitisch aktiv?

Ich bin Mitglied der CDU.

KINDERFREUNDLICH MIT ERNEUERBARER ENERGIE

Das sorbisch-deutsche Dorf Drehnow nördlich von Cottbus entschied sich einen Windpark zu errichten. Die Gemeinde schuf selbst das Bau- recht und bot den Standort über einen städte- baulichen Vertrag potenziellen Investoren an. Errichtet wurden bisher sieben Anlagen in den Jahren 2002/03. Durch eine Einmalzahlung und die jährliche Pacht schreibt die Gemeinde im Unterschied zu den meisten Kommunen des Um- lands tiefeschwarze Zahlen. Im Jahr 2009 zahlt Drehnow jedem Neugeborenen aus dem Gemein- dehaushalt 1000 Euro Begrüßungsgeld. Die erste Hälfte des Geldes wird nach der Geburt gezahlt, die zweite zum Besuch des Kindergartens.⁴

Künftig werden zudem die Standorte von Wind- kraftanlagen stärker von der Gewerbesteuer pro- fitieren, die bisher am Firmensitz des Betreibers entrichtet wurde. Der Bundestag beschloss, dass die Gewerbesteuer künftig zu 70 Prozent nach dem Sachvermögen und zu 30 Prozent nach Ar- beitslöhnen verteilt wird⁵

⁴ Lausitz am Sonntag, 30.11.2008

⁵ Lausitzer Rundschau, 29.11.2008, S.10

GEWERBESTEUERN AUS DER KOHLE GEHEN ZURÜCK.

Wie die Lausitzer Rundschau am 18.9.2008 berichtete, sinken bereits 2008 die Gewerbe- steuereinnahmen aus der Braunkohlenwirt- schaft deutlich. Hintergrund ist der Emissions- handel: In den Jahren 2005–07 waren den Energiekonzernen Verschmutzungszertifikate kostenlos zugeteilt worden, woraus auf Kosten der bundesweiten Stromverbraucher riesige Ge- winne („windfall-Profits“) gemacht wurden.

Einige Lausitzer Kommunen, vor allem Cottbus und die Kraftwerksstandorte Teichland und Spremberg hatten über die Gewerbesteuer daran mitverdient. Doch das ändert sich: mit weniger kostenlosen Zertifikaten in der zweiten Handels- periode 2008–2012 sinken die Gewinnspannen der Kohlekraftwerke, weil für hohen CO₂-Aus- stoss nun tatsächlich Zertifikate zugekauft wer- den müssen. Eine weitere – vorraussichtlich drastische – Verschärfung wird im Jahr 2013 mit Beginn der dritten Handelsperiode eintreten.

Lange vor dem geplanten Aufschluss der neuen Tagebaue wird der finanzielle Gewinn der Regi- on aus der Braunkohle damit deutlich gesunken sein. Kommunen, die auf Erneuerbare Energien gesetzt haben, können dagegen über 20 Jahre kalkulierbare Einnahmen vorweisen.

VATTENFALL WILL INDIREKTE ARBEITSPLÄTZE ABBAUEN

Gern sprechen Politiker von vielen tausend Braunkohle-Arbeitsplätzen in der Lausitz, meist bleibt aber völlig unklar, wo diese Zahlen herkommen

„In der Lausitz“ bezieht dabei den sächsischen Teil mit ein, wo es derzeit kein Volksbegehren gibt. In Brandenburg gab es laut einer im Auftrag von Vattenfall erstellten PROGNOS-Studie⁶ am 31.12.2004 genau 4190 direkt in der Braunkohlewirtschaft Beschäftigte. Seither dürfte deren Zahl auf unter 4000 gesunken sein. Für den Zeitraum des Betriebs neuer Tagebaue (nach 2020) werden nirgends konkrete Arbeitsplatzzahlen genannt oder garantiert.

Die gern hinzugerechneten „indirekten Arbeitsplätze“ sind keinesfalls gezählt worden, sondern immer das Ergebnis von Rechenmodellen. Die PROGNOS AG ermittelt die Anzahl indirekter Arbeitsplätze im Wesentlichen, indem das Auftragsvolumen durch den Jahresverdienst durchschnittlicher Beschäftigter geteilt wird⁷ – eine grobe Schätzmethode.

Nun finden wir in der Vattenfall-Mitarbeiterzeitschrift TerraVatt (Ausgabe März 2008, S.12) die scheinbare Erfolgsmeldung „Die Beschaffung will durch Optimierung 47 Millionen Euro einsparen.“ Gemeint sind dabei jährliche Ausgaben. In der Logik von PROGNOS bedeutet das allerdings: mit sinkendem Auftragsvolumen werden indirekte Arbeitsplätze vernichtet.

Unter den auf oben beschriebene Weise vereinbarten tausenden Lausitzern dürften letztlich gar nicht wenige sein, die sich für ihre Heimat andere Perspektiven als den Tagebau wünschen.

⁶ PROGNOS AG: Energie- und regionalwirtschaftliche Bedeutung der Braunkohle in Ostdeutschland, Dezember 2005

⁷ ebenda, S. 109 f.



Prof. Dr. Wolf Schluchter,
Leiter des Humanökologischen Zentrums (HöZ) der
Brandenburgischen Technischen Universität Cottbus

Ein Memorandum zur Zukunft der Lausitz

Ihre Ringvorlesung ist eine feste Institution in Cottbus. Woran liegt das?

Weil sie aktuelle Themen aufgreift, die Leute in der Region besonders interessieren. Und wir reden nicht übereinander, sondern miteinander.

Sie haben ein Memorandum für die Zukunft der Lausitz entwickelt. Wie kam es dazu?

Im letzten Semester hatten wir den provokanten Titel „Entwicklungsland Lausitz?“. Am Ende faßten wir die Aussagen der Referenten zusammen und stellten sie zur Diskussion. Es ist also eine Meinungsäußerung aller Teilnehmer.

Welche Inhalte hat das Memorandum?

Kurz gesagt: eine Lausitz, in der man gerne lebt und gerne zu Gast ist. Wir sehen Potenziale vor allem als Energie- und Bildungsregion. Die Leute hier hatten schon immer einen hohen Bildungsstand, sie sind auch sehr fleißig. Nur mit dem Selbstbewußtsein hapert es noch. Den selbstbewußten Bürger, der sich einmischt und nicht alles mit sich machen läßt gibt es hier noch zu selten. Das hat viele Ursachen, auch der Bergbau hat dazu beigetragen, der die Menschen immer Entscheidungen von oben unterworfen hat.

Zeigt das Memorandum schon Wirkung?

Es könnte eine unheimliche Wirkung haben oder auch gar keine, je nachdem wie es die politischen Akteure zur Kenntnis nehmen. Wir haben viele Politiker und Institutionen zu unserer aktuellen Ringvorlesung eingeladen und das Memorandum beigelegt.

Welche Entwicklung empfehlen Sie der „Energeregion Lausitz“?

Jedes Jahr 10 Prozent weniger fossile Energie einsetzen und 10 Prozent sparen. Ob das so schnell geht ist eine andere Frage, aber es müsste das Ziel sein. Braunkohlenutzung muss verringert oder effizienter werden, auf keinen Fall ausgebaut. Wir brauchen die Ansiedlung gerade kleiner und mittlerer Betriebe, die den Bedarf an den genannten 10 Prozent durch neueste Technik decken. Wenn das gelingt, hätten wir wirklich etwas weltweit interessantes.

Wie sehen Sie die Rolle von Vattenfall?

Ein Monopolunternehmen, das die Region beherrscht und deshalb keinen Wandel will. Daran ändern auch ein paar Windräder und ein Biomassekraftwerk wenig. Forschungen an der Kohlendioxidverpressung kann man von mir aus gerne machen. Aber nicht so tun, als sei das Problem damit schon gelöst.

Was ist ihre Meinung zum Volksbegehren?

Egal, wie es ausgeht, ich bin dafür, dass die Bürger ihre Meinung äußern. Und mir mißfällt das Auftreten von Vattenfall: Sie gehen immer so vor, als ob sie schon alle Genehmigungen für den Tagebau hätten. Das hat wenig mit einer demokratischen Gesellschaft zu tun.



Dr. habil. Heinz-Dieter Krausch,
Botaniker, Potsdam

**Ich kann Kindern
nicht erklären,
warum das sein
muss.**

Hornoer Lehm in Potsdam

Sie leben in Potsdam. Was ist Ihr Bezug zur Lausitz?

Ich bin 1928 in Guben geboren und habe bis zum Studium dort gelebt. Den Gubener Heimatkalender habe ich mitbegründet. Seit 1956 erscheint er ununterbrochen und ich arbeite bis heute daran mit. Meine Großmutter ist in Atterwasch geboren, zwei Brüder des Großvaters wohnten in Kerkwitz. Ich habe für alle drei Dörfer die Geschichte erforscht und auch publiziert. In Breslau habe ich sogar einmal eine bis dahin unbekannte mittelalterliche Urkunde über Atterwasch gefunden, eine Abschrift aus dem sechzehnten Jahrhundert.

Was ist Ihr Arbeitsfeld als Wissenschaftler?

Ich war als Limnologe, also Gewässerkundler am Stechlinsee für die der Akademie der Wissenschaften tätig. Neben der Vegetationsgeschichte befasste ich mich seit meinem Ruhestand vor allem mit Gartenblumen, schreibe gerade ein Buch über Bauerngärten in Brandenburg. Geforscht habe ich seit meiner Kindheit. Auch die volkstümlichen Pflanzennamen der Lausitz habe ich gesammelt, vor allem die sorbischen. Als Rentner mache ich eben das was mir möglich ist, nichts wozu man ein Labor oder Institut bräuchte.

Welche Erfahrungen haben Sie mit dem Bergbau?

Ich habe vier Jahre lang an der Horno-Dokumentation mitgearbeitet, dort habe ich die Bauerngärten bearbeitet. Ich konnte in meiner Heimatstadt Guben übernachten und bin dann jeden Tag mit dem Auto nach Horno gefahren. Ich kenne auch eine Reihe Hornoer persönlich. Die haben immer gesagt „Erst die Polen, dann die Kohlen“, weil sie nach dem Krieg auch schon umsiedeln mussten. Beim Bohren der Pumpenbrunnen für den Tagebau kam übrigens immer etwas Lehm mit nach oben, ich habe mir dann davon heimlich was eingepackt. Jetzt habe ich etwas Hornoer Lehm in meinem Garten in Potsdam.

Was sagen Sie zu den neuen Tagebauplänen?

Ich war geschockt, als ich davon erfuhr. Es hieß ja immer, der Bergbau würde bis zur Taubendorfer Rinne gehen, dort entsteht ein See und Schluss. Hier käme der Bergbau jetzt erstmalig in die Jungmoränenlandschaft, die Eisrandlage war ja bei den Eichbergen nahe Taubendorf. Es ist bedrückend. Dieses Gebiet ist außerordentlich interessant, viele unter Naturschutz stehende Pflanzen kommen hier vor. Es gibt die Moore wie zum Beispiel den „Schmykatz“ oder den benachbarten Pastlingsee, den ich seit meiner Kindheit kenne. Atterwasch hat eine reizende Lage mit dem Wiesental und dem Seeberg gegenüber. Man sieht ja, was nach dem Bergbau übrigbleibt. Der einzige Trost ist fast noch, dass man das nicht mehr erleben wird, ich bin ja nun auch schon achtzig. Das Volksbegehren werde ich auf jeden Fall unterschreiben.

BESTRAFUNG FÜR VORAUS- DENKER?

Drei Ortsteile der Gemeinde Schenkendöbern will Vattenfall umsiedeln, weitere (Groß Gastrose, Taubendorf, Schenkendöbern, Bärenklau) müssten künftig an der Tagebaukante leben. Sinkt dabei die Einwohnerzahl, ist der Status als eigenständige Gemeinde akut bedroht.

Dabei trifft dieses Schicksal eine Gemeinde, die bereits seit Jahren einen Beitrag zu nachhaltiger Energieversorgung leistet. Mit Blick auf die Tragödie des Nachbardorfes Horno wurde 1998 im Ortsteil Groß Gastrose ein 650 Kilowatt-Hackschnitzelheizkraftwerk errichtet, das Strom und Wärme liefert. Der Atterwascher Landwirtschaftsbetrieb installierte eine 19-KW-Solaranlage auf dem Dach der Ställe. Im Ortsteil Sembten wurde bereits ein Windpark mit 12 Megawatt Leistung errichtet, derzeit entsteht zudem eine Biogasanlage.

Auch Proschim (geplanter Tagebau Welzow-Süd II) hat sich längst um Alternativen zur Kohle verdient gemacht. Das Dorf gehörte 1997 mit vier 600-KW-Anlagen zu den Windkraft-Pionieren der Lausitz und führt seitdem jährlich auf dem Dorffest eine Energiemesse durch.



Ulrike Schuster,
Stadtverordnete in Cottbus

Was machen Sie beruflich?

Ich habe mein Studium der Rechtswissenschaften in Frankfurt/Oder abgeschlossen, stehe jetzt vor dem Referendariat. Wahrscheinlich werde ich mich dort auf Verwaltungsrecht spezialisieren, bisher war internationales Privatrecht mein Schwerpunkt.

Sie sind jetzt in die Politik eingestiegen...

Ja, ich habe mich schon seit langem über die politische Situation geärgert, über alle möglichen Sachen, vor allem soziale Belange. Irgendwann kam aber der Entschluss, dass ich anstatt rumzumekern lieber selbst aktiv werden will. Für mich kam dabei nur DIE LINKE in Frage. Und ich wurde tatsächlich in die Cottbuser Stadtverordnetenversammlung gewählt, arbeite jetzt im Umwelt- und im Wirtschaftsausschuss.

Was verbindet Sie mit der Gegend um Grabko, Kerkwitz und Atterwasch?

Die Wälder und Wiesen, die ich in meiner Kindheit erobert habe. Meine Familie, die dort lebt und meine Freunde.

Wo sehen Sie Ihre Zukunft?

Das wird die berufliche Laufbahn entscheiden. Ich werde die Verbindung nach Grabko nicht abbrechen, ich will mein Zimmer dort bis ans Ende meiner Tage behalten... Es wäre schön, wenn ich ganz hier in der Region bleiben kann.

Ist das Thema Braunkohle für Sie neu?

Nein. Ich war noch in der Christenlehre, da waren wir in Lacoma zu einer Demonstration mit. Meine Eltern haben mir erklärt, was dort passiert. Ich habe dann spontan einen Brief an Greenpeace geschrieben und um Hilfe gebeten. Na ja, die Antwort kam gleich mit Beitrittsformular, das hat mich dann ein wenig abgeschreckt. Später kam das Thema Horno. Zu meiner Schande muss ich gestehen, dass ich da nicht sehr aktiv war. Ich habe alles in der Zeitung verfolgt, auch meine Oma hatte dorthin Verbindungen, aber wie es halt so ist: Wenn man nicht selbst betroffen ist, wird man sehr spät wach.

Wie wünschen Sie sich die Zukunft der Region?

Gerade die Gegend um Guben ist eine sehr beeindruckende Landschaft mit kleinen Bächen im Wald und Auen. Mein Wunsch wäre, das für die nächsten Generationen zu erhalten. Besonders merke ich das, wenn ich meiner sechsjährigen Nichte erklären soll, was Vattenfall vor hat und sie nicht versteht, warum das sein muss. Ich will ihr dann beide Standpunkte erklären, aber das wird für mich schwierig, weil ich kaum Argumente für die Abgaberung finde.



Winfried Böhmer
ehemaliger Kraftwerker in Vetschau

Der Erfinder der Internet-Störche

Im Braunkohlenausschuss vertreten Sie den Naturschutzbund. Was sind beim NABU Ihre Arbeitsschwerpunkte?

Vor allem der Storchenschutz. Gleich nach der Wende haben wir in Vetschau das Weißstorch-Informationszentrum der Niederlausitz aufgebaut. Neben der Dauerausstellung sind vor allem unsere „Internetstörche“ bekannt – seit 1997 gibt es im Netz die Direktübertragungen aus unserem Storchennest. Seit inzwischen 35 Jahren beschäftige ich mich auch mit dem Vogelschutz an Stromleitungen.

Sie haben selbst im Braunkohle-Kraftwerk gearbeitet. Wann war das?

Das war sehr lange. Ich habe im Kraftwerk Hirschfeld in der Oberlausitz von 1957 an gelernt, 1963 bin ich nach Vetschau gekommen, wo ich bis 1996 im Kraftwerk gearbeitet habe. Als Betriebsratsmitglied habe ich auch die Sozialpläne in den 90ern noch mit ausgehandelt.

Warum haben Sie die „Seiten gewechselt“?

Die Erkenntnisse und Erfahrungen, die ich in der Kohle gemacht habe, ließen mich schon in zu DDR-Zeiten zum Umweltschützer werden. Zum Beispiel ist meine Schwester in der Gegend von Leipzig zweimal für den Tagebau umgesiedelt worden. Es gab damals schon einen Umweltausschuss in der Stadt, auch verschiedene Gremien im Kraftwerk selbst, so zur Pilotanlage für die SO₂-Abscheidung. Ich war damals schon ziemlich berüchtigt. Die Schwerpunkte waren natürlich saurer Regen und Waldsterben. Vor allem auch die Verschwendung von Energie brachte mich zu der Erkenntnis, dass es so nicht weitergehen kann. So wurde ich sofort nach der Wende Gründungsmitglied der Grünen Partei der DDR. Vorher war ich nie in einer Partei gewesen, aber ich habe gemerkt, in der neuen Gesellschaft muss man sich politisch einbringen, wenn man was bewegen will.

Von Mitte 1996 bis Ende 2002 habe ich dann das Regionalbüro Lausitz der Bundestagsfraktion geleitet.

Sie arbeiten im Kreistag des Oberspreewald-Lausitz-Kreises. Dort hat man mit dem aktiven Bergbau gar nicht so viel zu tun, oder?

Das ist richtig, aber mit den Hinterlassenschaften des Bergbaus. Ich habe mich für die Ausweisung von Naturschutzflächen in der Bergbaufolgelandschaft stark gemacht, da ist auch schon sehr viel passiert. Ein großes Problem bleibt aber die Wasserqualität der Restseen. Auch dass die Ufer zugänglich bleiben und die Kommunen mit der Übernahme der Seen nicht überfordert werden, sind Themen in meiner Kreistagsarbeit.

Was bedeutet für Sie „Energierregion Lausitz“?

Eine Region, die sich die Potenziale der Erneuerbaren erschließt und Ideen für Effizienz und Einsparung entwickelt. Beim Thema Kohle stehe ich für den Ausstieg. Große Reserven sehe ich zum Beispiel noch in der Geothermie, wo bisher noch nicht so viel getan wird. In Themen wie Elektrofahrzeuge und Brennstoffzellen müssen noch Forschungskapazitäten gesteckt werden. Forschung, Entwicklung und Nutzung all dieser Dinge in der Lausitz sollten die Energierregion ausmachen.

Unterschreiben Sie bis zum 9. Februar das Volksbegehren.

„KEINE NEUEN TAGEBAUE – FÜR EINE ZUKUNFTSFÄHIGE ENERGIEPOLITIK!“

Gehen Sie mit dem Ausweis in Ihr Meldeamt!

WAS IST EIN VOLKSBEGEHREN?

Das Bündnis „Keine neuen Tagebaue – für eine zukunftsfähige Energiepolitik“ schlägt ein Gesetz vor, welches die Braunkohleförderung auf die bereits genehmigten Felder begrenzt. Im Lausitzer Revier stünden dann noch mindestens 1,3 Milliarden Tonnen Kohle zur Verfügung. Bei einem Volksbegehren müssen in Brandenburg 80 000 Bürger in ihrem jeweiligen Meldeamt dieses Gesetz unterzeichnen. Auch wer schon vor einem Jahr bei der Volksinitiative seine Unterschrift geleistet hat, muss es jetzt ein zweites Mal tun!

Nicht mit Straßensammlungen verwechseln, diese sind beim Volksbegehren nicht zulässig! Personalausweis nicht vergessen! Körperlich Behinderte und Kranke können einen Vertreter bevollmächtigen (Vordruck bei uns erhältlich). Ignoriert die Landesregierung 80 000 Bürgerstimmen immer noch, ist die Voraussetzung für einen Volksentscheid geschaffen, der z. B. mit der Europawahl im Juni zusammengelegt werden könnte. Doch selbst wenn landesweit keine 80 000 Unterschriften zusammenkommen, ist jede einzelne Stimme wichtig um das politische Gewicht unseres Anliegens zu erhöhen!



INFORMIEREN SIE SICH WEITER

www.lausitzer-braunkohle.de

UNTERSTÜTZEN SIE UNS AUCH NACH DEM 9. FEBRUAR:

Wir müssen entweder bei einem Volksentscheid unsere Argumente noch einmal im ganzen Land verteilen können oder den Betroffenen in einem jahrelangen Planverfahren zur Seite stehen. Spenden sind steuerlich abzugsfähig.

GRÜNE LIGA Umweltgruppe Cottbus e.V.
Spendenkonto Nr. 3302103203,
Sparkasse Spree-Neiße, BLZ 180 500 00
Spendenzweck: Lausitzer Kohle

Die GRÜNE LIGA ist ein überparteilicher und regional verwurzelter Umweltverband.

IMPRESSUM

Herausgeber: Facharbeitskreis Braunkohle der GRÜNEN LIGA Brandenburg
c/o Umweltgruppe Cottbus e.V.
Straße der Jugend 94
03046 Cottbus
braunkohle@grueneliga.de

Fotos:

Titelbild: letztes bewohntes Gehöft in Horno, Herbst 2005
Klaus Mucho: Titelbild, Seite 2, 3, 5 und 6
Helmut Fleischhauer: Seite 4
Steffen Bohl: Seite 5
DIE LINKE: Seite 5
Umweltgruppe Cottbus: Seite 8

Satz und Layout:

Jeannette Jacob
Potsdam Dezember 2008



Protest im Rahmen der bundesweiten Klimademonstration am 13.09.2008 vor dem Kraftwerk Jänschwalde, in sorbischer Tracht Edith Penk aus Rohne (Tagebau Nochten)